

**Ausstellungseröffnung „Unvergessen“ - Bilder von Kleinstadtfriedhöfen.**  
**Photozyklus von Rüdiger Kramer. 2. 11.2013 im Museum für Stadt- u. Kulturgeschichte Menden**

Sehr geehrter Rüdiger Kramer, sehr geehrte Astrid Kramer, sehr geehrter Bürgermeister Volker Fleige, sehr geehrte Damen und Herren, eine schwarze Schürze aus kostbarer Seide, über und über mit Spitze versehen und mit bezogenen Knöpfchen aus Seidenstickgarn verziert - das trug man schicklicherweise, um beim Beerdigungskaffeetrinken den Kaffee an die Trauergesellschaft auszuschenken. Es wurde sich reich geschmückt, um dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen. Dazu gehörte nicht nur die entsprechende Kleidung bei der Beerdigung und im Trauerjahr, wo es sich ziemte, die schwarze Armbinde ein Jahr und sechs Wochen lang als sichtbares Zeichen der Trauer zu tragen. Schwarze Perlentäschchen, voluminöse Ketten aus Jet - einem Kohleprodukt, das sich durch sein geringes Gewicht auszeichnet - das war beim Umfang dieser Schmuckstücke auch notwendig - , schwarze Seidenschirmchen, Schuhe und Handschuhe gehörten zum modischen Repertoire der Trauernden nicht nur, um der Eitelkeit zu fröhnen, um gesellschaftlichen Erwartungen zu entsprechen, sondern auch, um sich noch einmal - ein letztes Mal - zum Zeichen des Abschieds und der Wertschätzung des Toten für ihn schön zu machen. Das äußerliche Sichtbarmachen der Trauer hat eine ebenso lange Tradition wie das Bestatten verstorbener Menschen in unserer Kultur. Im Raum nebenan Herdstelle aus der Karthöhle, die von Bestattungen der Verstorbenen in der Bronze- und Eisenzeit berichtet - und da sind wir wieder beim Beerdigungskaffeetrinken, das im Sinne des Leichenschmauses als dem letzten gemeinsamen Einnehmen einer Mahlzeit der Trauergemeinschaft, eine Jahrtausende alte Geschichte hat. Gefäßreste und Ohrring in Vitrine. Der Tod war früher allgegenwärtig - es gab keinen Grund, Schmerz und Trauer zu verbergen.

Alles ist vergänglich - auch wenn wir auf vielen Wegen versuchen, dem Tod oder zumindest dem mit dem Tod einhergehenden Vergessenwerden ein Schnippchen zu schlagen. Andenken, Porträts, Fotos, Haarlocken, Briefe, Kleidung eines Menschen werden aufbewahrt, um eine dauerhafte Erinnerung an ihn zu haben. Perlentäschchen wurden mit Vergissmeinnicht bestickt, Schmuck und Wandbilder aus Menschenhaar hergestellt. Sie zeigen kunstvoll gearbeitete Grabmäler und Urnen, Trauerweiden und Blumenkränze aus Haaren. Dies veranlasste Ende des 19. Jahrhunderts einen Autor zu der Bemerkung „Die Schmuckkästchen der Damen gleichen tragbaren Friedhöfen“. Ein Taschenui mit dem Konterfei eines lieben Menschen - all dies sollte das Erinnern - notfalls im Taschenformat und so jederzeit greifbar - sicherstellen. Auch Grabmäler, in Stein gemeißelte oder in Bronze gegossene Erinnerung, sollen dies bewirken. Aber beim Betrachten der Photos des Künstlers Rüdiger Kramer geht uns die Erkenntnis auf, dass das nicht funktioniert. Auch Grabsteine verwittern, verfallen, sind irgendwann vergessen.

*„Ob wir es wahrhaben wollen oder nicht“, sagt Rüdiger Kramer,  
„der letzte Weg führt uns alle auf den Friedhof zur letzten Ruhe...“*

Dieses einzig Sichere in unserem Leben war der Beweggrund für den Künstler, sich in einem Photozyklus mit Kleinstadtfriedhöfen im Rheinland und in Westfalen und eben auch in Menden zu beschäftigen. Falls dieser letzte Weg nicht durch ein flatterndes Absperrband verwehrt wird, wie es auf einem der Photos von Rüdiger Kramer zu sehen ist. Dann wird es schwierig, zur ewigen Ruhe zu kommen, oder zum Frieden, wie das Wort Friedhof ja eigentlich besagt. Es kann aber auch das „Friedhofsparadies“ werden, dessen herbsthliches Licht im Hintergrund das goldene Paradies verheißt. Und Kramer hat diese Szene so erfasst, dass sie durch seinen Blick und Blickwinkel zum Kunstwerk wird.

Da zeigt sich die hohe Kunst dieser Photographien. Nicht gestellt, nicht inszeniert, gelingt es dem Künstler, im Friedhofsalltag das einzufangen, was wir immer schon - aber eben nicht auf diese Weise - gesehen haben: besondere Details wie das welke Blatt in der Halsbeuge des Engels, der Käfer auf dem Haupt einer Skulptur (Insekten gelten seit ewigen Zeiten als Symbole für Tod und Auferstehung, für Werden und Vergehen), Surriles wie Rosis Plastikrosen oder der Kerzenautomat, Ergreifendes wie der leuchtend bunte Grabschmuck auf den Kindergräbern oder die grünen weichen Teppiche aus Moos, die die jüdischen Gräber ganz sanft zudecken, emotional Aufrüttelndes wie die unzählige Aneinanderreihung von Kriegsgräbern, Besonderes wie die von Bäumen umfasste Grabstätte der Familie Baum.

Unter den Photos befinden sich Arbeiten, deren Schattierungsreichtum unendlich erscheint, solche die wie Werke der impressionistischen Maler wirken und andere, welche die Wirklichkeit hart und klar ins Licht rücken. Mit der modernen Technik der Digitalkamera sieht Kramer dem Sterben und der Vergänglichkeit auf den Friedhöfen zu. Fernab jeder Nostalgie und Romantik fängt er den Moment ein, der sich ihm dort anbietet und jeder Moment, jeder Blick durch das Auge der Kamera bedeutet Verfall. Seine Bilder sind eine "Dokumentation über die Endlichkeit ewiger Ruhestätten" (Prof. Reiner Sörries, Leiter des Museums für Sepulkralkultur in Kassel).

Grabsteine auf andere Weise zu lesen als bisher, dazu fordert uns Rüdiger Kramer in seinen Photos auf. Es geht eben nicht nur darum, die Inschriften, Buchstaben, Lebensläufe zu entziffern, sondern im Stein selbst den Verfall und in den Namen das Vergessen zu erkennen etwa dort, wo die Inschrift im Wasser zerrinnt und uns unmissverständlich zeigt, alles, aber auch alles Irdische ist vergänglich. In Stein gemei-

ßelt, dieser Spruch erfährt hier eine ganz andere Bedeutung. Gleichzeitig offenbart uns gerade dieses Beispiel der Vergänglichkeit einen unvergleichlichen ästhetischen Reiz. Vergänglichkeit und Vergehen müssen nicht negativ behaftet sein, sie gehören zu unserem Leben dazu und wir können uns dem Thema Sterben und Tod durchaus auch über den Aspekt der Schönheit und Ästhetik nähern.

**Die heute lebend kommen um die Steine zu lesen und wieder weggehen, werden morgen tot wiederkommen um zu bleiben, schrieb Robert Frost.**

Der Photozyklus von Kleinstadtfriedhöfen ist nicht das erste Projekt, in dem sich Rüdiger Kramer mit Sterben und Tod auseinandersetzt. Er wurde 1953 in Menden geboren, war während seines Studiums an der Düsseldorfer Kunstakademie Meisterschüler bei den Professoren Beuys und Sackenheim und ist heute als freischaffender Künstler tätig. Zwischenzeitlich hatte Kramer, der heute in Duisburg lebt, Lehraufträge im Zeichnen an der Kunstakademie Düsseldorf sowie in Dortmund und Aachen. Viele Jahre war er mit psychisch Kranken und Geistigbehinderten künstlerisch tätig. Kramer erhielt ein Stipendium des Kultusministeriums NRW für einen Studienaufenthalt in Olevano als Sonderstipendium zum Villa-Massimo-Stipendium. Es folgten Stipendien der Aldegrevier-Gesellschaft in Münster und ein Stipendium für einen Studienaufenthalt im Bergbau. 1993 erhielt Kramer den Preis für Bildende Kunst der Schulenburg-Stiftung in Dorsten und 2002 den Kunstpreis der Stadt Euskirchen. Ausstellungen seiner Werke wurden gezeigt: in Menden, Düsseldorf, Bonn, in der Stadsgalerij Heerlen/Niederlande, im Fortezza da Basso in Florenz, im Deutschen Medizinhistorischen Museum in Ingolstadt, im Charite-Museum in Berlin, um nur die wichtigsten Orte zu nennen. 1990 zeichnete er in einem pathologischen Institut Porträts von Toten, die in einem Buch mit dem Titel „Alles Sterbliche ist wie das Gras“ veröffentlicht wurden. Zwei Jahre später zeichnet und fotografiert er im OP und auf der Intensivstation der herzchirurgischen Uniklinik in München. 2001 entsteht eine Serie von Zeichnungen und Photographien in den Katakomben des Klosters der Cappuccini in Palermo, wo er die dort aufbewahrten und ausgestellten Mumien porträtiert. Es gibt einige herausragende frühe Zeichnungen Kramers mit Darstellungen toter Tauben und Tierschädel, Vanitasmotive wie wir sie von barocken Stillleben kennen, die gleichzeitig zeigen, wie modern dieses alte Thema des Memento Mori wieder ist in einer Zeit, in der jeder atemlos seiner persönlichen Lebensverwirklichung hinterherjagt.

„Warum beschäftigen Sie sich immer wieder mit dem Tod?“ wurde Rüdiger Kramer anlässlich eines Interviews von der Redakteurin der Westfalenpost, Pia Maranca, gefragt.

„Weil alles vergänglich ist,“ war seine Antwort.

Damit dringt Kramer als Künstler zu einem entscheidenden Wesenszug alles Organischen, alles Menschlichen, überhaupt alles Irdischen vor: es ist der Kern aller Dinge, aller Materie - Vergehen, Verwesen, Zerbröckeln, Zerfallen. Schon Leonardo da Vinci studierte an Leichen, um, wie es Goethe später formuliert, zu erkennen, was die Welt im Innersten zusammenhält.

Friedhöfe, Grabmäler und Grabsteine geben Auskunft über die Bestattungskultur einer Epoche, über persönliche Schicksale von Menschen und über die Verbindung der Angehörigen zu den Verstorbenen. Auch wenn man sich seine Grabstätte noch zu Lebzeiten selbst aussuchen und den Stein entwerfen lassen kann, mit der Beerdigung werden die Grabstätten zur Angelegenheit der Nachwelt. Die Toten zu bestatten gehört im christlichen Glauben zu den sieben Werken der Barmherzigkeit. Aber gehört auch das Besuchen und Bewahren der Gräber dazu? Oder grenzen wir den Tod aus unserem Leben nicht nur dadurch aus, dass wir das Sterben weitgehend auf die Intensivstationen der Krankenhäuser verlegt haben, sondern auch dadurch, dass wir nicht mehr an unseren Gräbern stehen, dass wir Gräber verfallen lassen, dass wir Gräber verlassen? Angehörige mögen sich bei der Friedhofsverwaltung melden, so ein inzwischen selbst verwittertes Schild auf dem Grab eines Friedhofs, wie ein Photo von Kramer zeigt.

Wir können es aber auch mit Astrid Kramer so halten, dass wir das Friedhofsparadies ein Stück mitten in unser Leben hineinwachsen lassen, als grünende, lebendige Parklandschaft, so wie sie es in ihren sechs wunderbaren Zeichnungen einfängt - und übrigens ist das Motiv auf einer der Zeichnungen gleichzeitig auf einem der Photos von Rüdiger Kramer zu sehen, so können die Blickwinkel und Interpretationen der beiden hier unmittelbar verglichen werden.

Auch mit der Pracht der Denkmäler, dem unverwüstlichen Granit der Grabsteine, dem Glanz der bronzenen Buchstaben können wir das Vergessen unserer Namen und Lebenswege nicht verhindern, ist die Erinnerung an uns in einer durch und durch vergänglichen Welt nicht sichergestellt - das führen uns die Photographien von Rüdiger Kramer vor Augen. Auch wenn auf einem der Bilder die Buchstaben „Unvergessen“ den Wunsch dokumentieren, man könne im Gedächtnis der Nachwelt ein Stückchen Ewigkeit für sich beanspruchen, so zeigt sich in der Tatsache, dass die Blumen aus Plastik sind, dass auch diese Hoffnung vergeblich war.

**In was schreibe ich deinen Namen“, fragt Erich Fried.**

**In mich und in mich und immer tiefer in mich.**